

Prof. Dr. Roland Günter

Anachronistisch: Stadtzerstörung von Bruckhausen in Duisburg

Duisburg ist eine arme Stadt mit gigantischen Schulden. Ihr größter Betrieb, Thyssen, hat, obwohl hier die Konjunktur sehr günstig ist, durch unglaubliche Managementfehler in Südamerika über 6 Milliarden gegen die Wand gefahren und ist in Gefahr, zerlegt zu werden oder sich selbst zu zerlegen.

Beide, Thyssen und die Stadt, wollen gemeinsam vor den Toren des Werkes den halben (!) Stadtteil Bruckhausen abreißen – rund 300 Häuser. Mit geschätzten Kosten von insgesamt rund 150 Millionen Euro. Und einem Rattenschwanz von indirekten Kosten, angefangen von einem immensen Verwaltungsaufwand.

Der Nutzen ist Null. Es soll eine Rasen-Fläche mit ein paar Wellen vor dem Werk entstehen, hochgelogen mit dem Werbewort „Grüngürtel“ – der Volksmund ist realistisch „Lügendürtel.“

1980 hatten der Städtebauminister Christoph Zöpel und sein Abteilungsleiter, Prof. Karl Ganser alle derartigen Abrissprojekte im Land – nach zwei Jahrzehnten vandalisierender Abrisse in den meisten Orten, als unsinnig abgelehnt und definitiv beendet. Seither gab es so etwas nicht mehr.

Jetzt entsteht in Duisburg eine anachronistische Neuauflage. Duisburg und Thyssen aber holten den Plan von 1975 wieder aus der Schublade und arbeiten daran. Es ist die einzige Flächenzerstörung Deutschland, möglicherweise Europas. Ein solches Konzept ist seit drei Jahrzehnten total überholt. In den Finanzschwierigkeiten, in denen beide stecken, ist es ein groteskes Beispiel für die Verschleuderung von Millionen. Es stellt auch denen, die dafür Geld zuschießen, dem Land und Brüssel, ein denkbar schlechtes Zeugnis aus. Wenn man es menschlich liest, ist dies ein Bubenstück an Zynismus und Menschenverachtung.

Schon einmal hatte sich Thyssen den Ruf ruiniert, als es mit Grundstücksspekulation die Siedlung Eisenheim in Oberhausen abreißen wollte. Damals gab es sechs Jahre lang, von 1972 bis 1978, einen heroischen Kampf der Einwohner, die sich in einer Bürgerinitiative organisierten und im Ruhrgebiet die Initialzündung für 50 weitere Initiativen gaben. Thyssen verlor.

Jetzt leben im Gebiet dieses Abrissplanes vorwiegend türkische Zuwanderer. Sie sind nicht so widerstandsfähig wie damals die Bergleute von Eisenheim. Denn für sie sind die Verhältnisse in ihrem neuen Land noch fremd, so dass sie sich nicht zum Widerstand trauen.

Aber gerade dadurch wird der Zynismus der städtischen Politik (sämtliche Parteien) und der Behörden besonders deutlich: Sie reden von Integration und sie brüskieren und vertreiben einen Teil der Zuwanderer mit Methoden, die es nirgendwo anders in Deutschland mehr gibt, aus ihrem Stadtteil. Diese Zuwanderer sind ebenso Menschen wie alle anderen und es ist eine Gemeinheit der besonderen Art, sie in dieser Weise zu behandeln.

Einerseits ist im Duisburger Norden die Integration besser gelungen als irgendwo anders, was ein Verdienst der Zuwanderer ist, nicht der Behörden. Andererseits läuft es hier zynischer als anderswo: Bruckhausen ist dafür ein Symbolbeispiel – man wird es nicht vergessen.

Bruckhausen ist für die Industrie-Kultur der interessanteste Stadtteil in der Metropole Ruhr. Ruhr hat diese Industrie-Kultur seit langer Zeit und zu ihrem Vorteil sehr gut aufgearbeitet, bis hin zur Weltkulturerbe-Stätte Zollverein in Essen. Bruckhausen vor dem Werkstor der Thyssen-Hütte war einst ein Vorführ-Stadtteil, auch ästhetisch.

Mit einer Propagandawelle wurde das Image gedreht. Es wäre mit wenig Aufwand möglich, diesem Stadtteil wieder den alten Glanz zu geben und ihn zum letzten vorhandenen Studien-Beispiel für Industrie-Kultur zu machen, die ja signifikant zur Geschichte von Ruhr in der Industrie-Epoche gehört. Auch unter diesem Aspekt ist der Fall Bruckhausen geprägt von purem Zerstörungswahn.

Es ist also unglaublich, wie blindwütig, egoman, ohne Zukunftsblick verantwortungslose Mächtige mit ihrer Stadt umgehen. Der Intendant der IBA Emscher Park, die mit ihren 120 Projekten in den 1990er Jahren die Region wieder aus ihrem tiefen Fall holte, schreibt als der glaubwürdigste Experte dazu: „Den Plan von 1975 wieder herauszuholen, ist dumm und ignorant. Ich glaube dieser Herr Dressler [der zuständige Baudezernent] ist ein Unhold.“

Die Zuständigen in Duisburg machen dieses Projekt genau so fahrlässig, wie sie mit der Love Parade umgingen, der zum Skandal von 23 Toten führt.

Der Bebaungsplan für das Abreißen und Nichtbebauen liegt aus. Er wird juristisch heftig bestritten. Duisburg sollte diese Planung dahin legen, wo sie 30 Jahre lang lag: in den tiefsten Aktenkeller.

Die Zuständigen stehen am Pranger der Geschichte – auch namentlich. Sämtliche Parteien blamieren sich bis auf die Knochen. Man wird ihnen allen die Zerstörung dieses Stadtteils aus vielerlei Gründen nie vergeben. Sie tun ihrer armen Stadt keinen Dienst. Das Ende ihrer Handlungen wird eine kahle Fläche vor dem Werk sein.

Thyssen hat sich dort um die Menschen nie gekümmert. Jetzt sagt die Firma, sie wolle die Anfahrt für die Kunden angenehmer gestalten. Aber dorthin kommen nicht einmal Kunden, sie gehen woanders hin.

Soviel Absurdes kann man sich als Zeitgenosse kaum vorstellen. Es sprengt alle mühsam erarbeiteten und verbreiteten Vorstellungen von Rationalität und Zivilisiertheit.

Während es in der Stadtplanung sonst häufig um Interessen geht, die knallhart durchgesetzt werden sollen, geht es hier um gar nichts als darum, sein Gesicht wahren zu wollen, obwohl der Inhalt absurd ist: Keiner hat etwas von der Geldverschleuderung von rund 150 Millionen. Thyssen hat die Zerstörung nicht nötig. Die Stadt hat sie nicht nötig. Der Streifen Grün dient niemandem. Wie es in dieser armen Stadt üblich ist, wird sie ihn nicht einmal pflegen. Eigentlich ist das Verdienen immer der Motor, wie auch bei Stuttgart 21. Hier jedoch verdient niemand. Alle

verlieren daran.

Man kann es kaum glauben, so absurd ist dieses Symbol Bruckhausen. Da hat man sich in etwas hineingeritten und meint: Augen zu und durch. Jetzt zappeln sie alle in der Falle und bestätigen sich gegenseitig, wie schön es darin ist, dass sie in ihrer Unmenschlichkeit ein Stückchen Grün gewinnen.

So sieht es also aus mit der Weisheit der Herrschenden, die sich hier von Links über Grün bis rechts für eine solche Nichtigkeit zusammen getan haben. Sie halten die Tradition des Industriefeudalismus hoch, in der sie alle einem Giganten widerspruchslos zu willern waren. Das ist anachronistisch.

Aber: noch ist das absurde Spiel nicht beendet. In Florenz stellten wachsame Bürger ein Standbild des Bildhauers Michelangelo auf: den David. Dies war ein Wahrzeichen des Mutes, der Findigkeit und der Intelligenz, wie man dem großen Goliath trotzte – damals der drohenden Fürsteherrschaft der Medici. Die Metropole Ruhr hat seit den 1970er Jahren viele Beispiele, wo die kleinen Davids den großen Goliaths die Siege vermasselten.